

Pensionen: Polen ist Österreich weit voraus

Europa kämpft mit seinen gewaltigen Zuschüssen zum staatlichen Pensionssystem, die das Wachstum hemmen. Polen hat sein Pensionssystem vor drei Jahren radikal umgestellt und hat damit auch Österreich um Jahrzehnte überholt.

Karin Bauer

Wien – „Frühestens 2020“ könnte Österreich mit der Lösung seiner Pensionsproblematik dort sein, wo Polen seit drei Jahren ist, kommentiert der heimische Pensionsexperte und Direktor des Europäischen Zentrums, Bernd Marin, die polnische Radikalreform. Und er sieht sie auch als Modell für Österreich, „mit einigen zusätzlichen flankierenden Maßnahmen“.

Das Prinzip: Für die „Alten“, also alle mindestens 50-jährigen, hat sich nichts verändert, sie werden weiter in einem Österreich sehr ähnlichen Umlageverfahren abgewickelt. Für die „Jungen“ hat sich aber alles geändert. Sie stecken seit Jänner 1999 in einem beitragsorientierten System, wo ausschließlich die Beiträge die Pensionshöhe bestimmen und jeder Beitragszahler sein individuelles Konto hat.

Abgeführt werden dafür 19,52 Prozent des Lohnes. Wer zwischen 31 und 50 ist, kann sich aussuchen, ob der gesamte Betrag auf ein Konto geht, das sich nach den Fortschritt-

ten des Arbeitsmarktes orientiert. Die Ertragsrate ergibt sich damit praktisch aus dem Fortschritt des Lohnwachstums. Oder er wählt zusätzlich ein zweites Konto, auf dem 7,5 Prozent der Abgaben am Kapitalmarkt angelegt werden. Wer unter 30 ist, muss diese zwei Konten haben.

Diese Regelungen gelten ab 1. Jänner 1999, wobei es für Grenzfälle Einschleifregelungen und Abgeltungen der bereits geleisteten Beiträge im alten System gibt. Ausfallzeiten (Mutterschaft, Präsenzdienst) werden durch staatliche Mindestbeiträge überbrückt.

„Pyramidenspiel“

Damit hat aber das alte polnische Pensionssystem mit einem Schlag zu existieren aufgehört. Für den Vater der Reform, den Wirtschaftswissenschaftler und Präsidentenberater Marek Góra (*Interview unten*), ist das wie das „Ende eines Pyramidenspiels“, weil die gegenwärtigen Systeme letztlich kollabieren müssten.

„Die über 50-Jährigen merken das gar nicht und die Jüngeren haben sich nicht besorgt“, sagt Marek Góra. Be-



Auf Einladung des Europäischen Zentrums in Wien: Marek Góra (Mitte), hier mit den Pensionsexperten Bernd Marin (li.) und Thomas Url.

Foto: Corn

gleitet wurde die Reform von einer großen Medienkampagne, deren Inhalt auch die Zielsetzung Góras war: Das Ziel des Pensionssystems, nämlich die soziale Absicherung, hat sich nicht verändert, lediglich die Methoden, dieses zu erreichen. Der Vorteil für Polen sei die Einigkeit der politischen Parteien, der Experten und der Medien gewesen.

„Revolutionär“ ist für Marin, prominentes Mitglied der heimischen Pensionsreformkommission, dass das polni-

sche System „alle gleich behandelt“. Die einzelnen und höchst unterschiedlichen Berufsgruppenmodelle wurden auf ein einheitlich beitragsorientiertes System vereinheitlicht. Nur so, sagt Marin, könne Europa überhaupt jemals zu einer Harmonisierung und Integration seiner Pensionssysteme kommen. „Nur durch mobile Pensionssysteme kann auch die Freiheit der Arbeit in Europa verwirklicht werden“, ergänzt Góra. Für Österreich wünscht sich Ma-

rin aber mehr Spielraum statt eines einzelnen, harten Stichtages.

„Sehr interessant“ ist für den Versicherungsexperten des Wirtschaftsforschungsinstitutes, Thomas Url, nicht nur der „starke Versicherungsaspekt des Systems. Vor allem „der reine Vorsorgecharakter“ der polnischen Regelung sei „revolutionär“. Denn sämtliche „Sonderleistungen“ wie Unfallrenten sind vom neuen System ausgenommen und werden eigens geregelt.

Auch er hält das Modell „für sehr sinnvoll, wenn Altansprüche und Fehlzeiten entsprechend abgegolten werden“. Góra sieht mit seiner Reform einen zusätzlichen Aspekt der alternden europäischen Bevölkerung auf dem Sanierungsweg: Freiwillig länger zu arbeiten werde zu einem Anreiz, weil ja die Summe der Beiträge zähle. Die Mindestarbeitszeit im neuen System beträgt 64 Jahre für Frauen und 65 für Männer.